
Betrachtung über Jakobus (Synopsis)

John Nelson Darby



Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit HERR übersetzt.

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.79.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------|----|
| Einleitung | 5 |
| Kapitel 1 | 9 |
| Kapitel 2 | 13 |
| Kapitel 3 | 17 |
| Kapitel 4 | 19 |
| Kapitel 5 | 21 |

Einleitung

Der Brief des Jakobus ist nicht an die Versammlung gerichtet. Er beansprucht auch nicht den Boden apostolischer Autorität über die Personen, an welche er gerichtet ist. Er ist eine praktische Ermahnung, welche die zwölf Stämme sowie die Verbindung der Judenchristen mit ihnen noch anerkennt, geradeso wie der Prophet Jona sich an die Heiden wandte, obwohl das jüdische Volk seinen besonderen Platz vor Gott hatte. Der Geist Gottes gibt hier dem Verhältnis Gottes zu Israel noch seine Anerkennung, wie Er in dem anderen Fall Beziehungen zu den Heiden zugibt. Auch bestätigt Er die Rechte Gottes, die unveränderlich sind, was auch immer die besonderen Vorrechte sein mögen, die der Versammlung oder dem Volk Israel eingeräumt sind. Wir wissen, dass die Judenchristen geschichtlich Juden blieben bis zum Ende der neutestamentlichen Geschichte, ja, dass sie selbst Eiferer für das Gesetz waren. Das kommt uns freilich seltsam vor, aber Gott trug es eine Zeitlang in Geduld.

Die christliche Lehre ist nicht der Gegenstand dieses Briefes. Vielmehr gibt er Gott seinen Platz in dem Gewissen und im Blick auf alles, was uns umgibt. So gürtet er die Lenden des Christen, indem er ihm auch die nahe Ankunft des Herrn sowie die Zucht, die Er gegenwärtig ausübt, vor Augen stellt – eine Zucht, über welche die Versammlung Gottes Verständnis besitzen und auf die sie eine entsprechende Tätigkeit gründen sollte. Außerdem wird die Welt und alles, was in ihr eine Rolle spielt, vom göttlichen Gesichtspunkt aus beurteilt.

Einige Bemerkungen über die Stellung der Christen (d. i. über die Weise, wie diese Stellung hier mit Bezug auf Israel betrachtet wird) werden uns zum besseren Verständnis dieses Teiles des Wortes behilflich sein.

Israel hat noch seinen Platz als das Volk Gottes. Für den Glauben des Jakobus steht es noch in demselben Verhältnis zu Gott, in das Er es einst eingesetzt hatte. Die

Christen in seiner Mitte werden angeredet, als gehörten sie noch zu einem Volk, dessen Beziehungen zu Gott noch nicht auf gerichtlichem Weg abgebrochen waren, aber nur die Christen unter ihnen besaßen den Glauben an den wahren Messias, den der Geist gab. Sie allein unter dem Volk erkannten mit dem Schreiber Jesum als den Herrn der Herrlichkeit an. Mit Ausnahme des 14. und 15. Verses im 5. Kapitel enthält dieser Brief keine Ermahnung, die in ihrer geistlichen Höhe über das hinausginge, was einem gottesfürchtigen Juden hätte gesagt werden können. Allerdings setzt er voraus, dass die Personen, zu denen er redet, Glauben an den Herrn Jesus haben; aber er beruft sie nicht zu dem, was dem Christentum ausschließlich eigen und von dessen besonderen Vorrechten abhängig ist. Wohl strömen die Ermahnungen aus jener höheren Quelle und atmen mehr Himmelsluft; aber das Ergebnis, das sie erstreben, besteht in wirklichen Beweisen einer Religion auf Erden. Es sind Ermahnungen, wie man sie heute in der bekennenden Kirche hören könnte, einer mächtigen Körperschaft (wie einst Israel), in deren Mitte sich noch einige Christen befinden.

Der Brief gründet sich in seinen Belehrungen nicht auf die christlichen Beziehungen, in denen wir stehen. Er erkennt sie an, aber nur als *eine* Tatsache inmitten anderer, die Rechte haben über das Gewissen des Schreibers. Von denen, an die er sich wendet, setzt er voraus, dass sie in einer Beziehung zu Gott stehen, das bekanntermaßen über jeden Zweifel erhaben und von hohem Alter ist. In diese bestehende Beziehung ist das Christentum eingeführt worden.

Es ist wichtig, die sittliche Höhe oder das sittliche Maß des Lebens zu beachten, das dieser Brief entwickelt. Sobald wir die Stellung erfasst haben, in der er die Gläubigen sieht, ist es nicht mehr schwer, die Wahrheit hinsichtlich dieses Punktes zu erkennen. Jene sittliche Höhe des Lebens ist die gleiche, wie Christus sie darstellte, als Er inmitten des Volkes Israel wandelte und vor seinen Jüngern das göttliche Licht leuchten ließ sowie die Beziehungen zu Gott offenbarte, die sich für sie aus seiner Gegenwart ergaben. Freilich war Christus jetzt abwesend; aber jenes Licht und jene Beziehungen sind geblieben als der Maßstab der Verantwortlichkeit, und die Rückkehr des Herrn würde diesen Maßstab zur Geltung bringen im Gericht über alle die, die sich weigerten, ihn anzunehmen und in Übereinstimmung mit jenen Beziehungen zu wandeln. Bis zu jenem Tag sollten die Treuen geduldig ausharren

inmitten der Bedrückung seitens der Juden, die noch den heiligen Namen lästerten, durch den sie berufen worden waren.

Wir finden somit hier gerade das Umgekehrte von dem Brief an die Hebräer hinsichtlich der Beziehungen der gläubigen Juden zu dem jüdischen Volk; nicht in sittlichem Sinn, sondern weil zur Zeit der Abfassung des Hebräerbriefes das Gericht schon so nahe herangerückt war.

Die Hauptgrundsätze der Stellung, von der wir reden, sind folgende:

- da ist zunächst das Gesetz in seiner Geistlichkeit und Vollkommenheit, so wie Christus es erklärt und zusammengefasst hat;
- ferner ist ein Leben mitgeteilt, das die sittlichen Grundsätze des Gesetzes hat und selbst göttliches Leben ist;
- da ist schließlich die Offenbarung des Namens des Vaters. Alles das war wahr, als der Herr auf Erden weilte, und es war der Boden, auf den Er seine Jünger (wie wenig sie es auch verstehen mochten) damals stellte. Er sagte ihnen, dass sie hiervon, wie von allem, was Er gesagt habe, nach seinem Tod Zeugnis ablegen sollten, indem Er dieses Zeugnis von dem des Heiligen Geistes unterschied.

Das ist es, was Jakobus lehrt, mit Hinzufügung dessen, was der Herr auch gesagt hatte, nämlich dass Er wiederkommen würde. Es ist die Lehre Christi hinsichtlich des Wandels inmitten des Volkes Israel, dem Licht und den Wahrheiten gemäß, die Er eingeführt hatte; zugleich auch (in Anbetracht des Umstandes, dass Er noch abwesend war) eine Aufforderung zum geduldigen Ausharren in jenem Wandel, im Warten auf den Augenblick, wo Er durch das Gericht über die sie Bedrückenden die Grundsätze, nach denen sie wandelten, rechtfertigen würde.

Ogleich das an Jerusalem ausgeübte Gericht die Stellung des Überrestes Israels in dieser Hinsicht veränderte, bleibt das Leben Christi doch stets unser Muster, und wir haben geduldig auf das Kommen des Herrn zu warten.

Da wir in diesem Brief nicht die Vereinigung des Christen mit dem droben erhöhten Christus finden, so begegnen wir auch nicht der Lehre von der Entrückung der Gläubigen, Ihm entgegen in die Luft, wie Paulus sie verkündigt hat. Aber das, was der Brief enthält, bleibt stets wahr, und wer da sagt, dass er in Ihm (in Christus) bleibe, sollte auch so wandeln, wie Er gewandelt hat (1. Joh 2,6).

Das nahende Gericht lässt uns die Weise verstehen, in der Jakobus von der Welt spricht sowie von den Reichen, die sich an ihrem Teil in der Welt erfreuen, und von der Stellung des gläubigen Überrestes, der in der Mitte des ungläubigen Volkes bedrückt wird und leidet. Es lässt uns ferner verstehen, warum er von vornherein von Prüfungen und Leiden redet und so häufig auf diesen Gegenstand zurückkommt, auch warum er so sehr auf praktische Beweise des Glaubens dringt. Er sieht noch ganz Israel zusammen; aber einige hatten den Glauben des Herrn der Herrlichkeit empfangen und waren nun versucht, die Reichen und Großen in Israel besonders zu achten. Da alle noch Juden waren, können wir leicht verstehen, dass – während einige in Wahrheit glaubten und ihren Glauben, dass Jesus der Christus sei, bekannten, dabei aber noch in der Beobachtung der jüdischen Verordnungen und Satzungen wandelten – bloße Bekenner es ebenso machen konnten, ohne dass ihre Werke die geringste Lebensveränderung bezeugt hätten. Es ist klar, dass ein derartiger Glaube nicht den geringsten Wert hat. Es ist genau der Glaube derer, die heutzutage nach Werken schreien – ein bloß totes Bekenntnis der Wahrheit des Christentums. Durch das Wort der Wahrheit wiedergezeugt zu sein, ist für diese Leute eine ebenso fremde und seltsame Sache, wie es einst für die Juden war, von denen Jakobus spricht.

Indem so Gläubige in die Mitte Israels gestellt waren, mit anderen, die bloß bekannten zu glauben, können wir wohl verstehen, wie der Apostel sich an die Masse des Volkes wendet als an solche, welche der in ihrer Mitte vorhandenen Vorrechte teilhaftig werden konnten; wie er ferner zu den Christen redet als Menschen, die einen besonderen Platz für sich einnahmen, und wie er die warnt, die sich Gläubige an Christus nannten. Die praktische Anwendbarkeit des Briefes auf alle Zeiten ist höchst einfach und klar, und im Besonderen dann, wenn eine Menge von Personen sich ein erbliches Recht auf die Vorrechte des Volkes Gottes anmaßt. Außerdem hat der Brief eine besondere Kraft für das Gewissen des einzelnen; er beurteilt die Stellung, in der man sich befindet, sowie die Gedanken und Absichten des Herzens.

Kapitel 1

Der Brief beginnt mit einer Aufforderung, sich der Trübsal zu freuen, da diese ein Mittel sei, Ausharren zu bewirken. Das ist in der Hauptsache der Gegenstand bis zum Ende des 20. Verses, dann geht der Gedankengang über zur Hervorhebung der Notwendigkeit, alles im Zaum zu halten, was sich dem Ausharren widersetzen will, und der wahre Charakter einer Seele wird beschrieben, die sich in der Gegenwart Gottes befindet. Diese Ansprache endet, als ein Ganzes betrachtet, mit dem Kapitel. Der Zusammenhang der Beweisführungen ist nicht immer leicht zu finden; der Schlüssel dazu ist der sittliche Zustand, mit dem der Geist des Schreibers sich beschäftigt. Ich will versuchen, jenen Zusammenhang etwas verständlicher zu machen.

Der Gegenstand, um den es sich handelt, ist der Hauptsache nach dieser: Wir sollten so vor Gott wandeln, dass wir die Wirklichkeit unseres Bekenntnisses im Gegensatz zu einer Verbindung mit der Welt zeigen; mit einem Wort: praktische Religion. Das Ausharren muss daher ein vollkommenes Werk haben; auf diesem Weg wird der Eigenwille bezwungen und der Wille Gottes gänzlich angenommen. Infolgedessen mangelt dann nichts für das praktische Leben der Seele. Der Gläubige mag zu leiden haben, aber er harret geduldig auf den Herrn. Das hat Christus getan. Darin bestand seine Vollkommenheit. Er wartete auf den Willen Gottes und tat nie seinen eigenen Willen: so war der Gehorsam vollkommen, und der Mensch wurde völlig erprobt. Aber tatsächlich mangelt uns oft Weisheit, um zu wissen, was wir tun sollen. Doch das Hilfsmittel hierfür liegt auf der Hand: wir müssen von Gott Weisheit erbitten. Er gibt allen willig; nur müssen wir auf seine Treue rechnen und auf eine Beantwortung unserer Gebete. Anders ist das Herz geteilt; das Vertrauen ruht dann anderswo als auf Gott, unsere Wünsche haben einen anderen Gegenstand. Wenn wir nur das suchen, was Gott will und was Er tut, dann setzen wir sicherlich unsere Zuversicht auf Ihn, dass Er seinen Willen erfüllen wird. Und was die Umstände

dieser Welt betrifft, die einen glauben machen möchten, es sei nutzlos, auf Gott zu vertrauen, so vergehen sie wie des Grases Blume. Wir sollten das Bewusstsein besitzen, dass der Platz, den wir Gott gemäß einnehmen, nicht das ist, was von der Welt ist. Wer sich in einer niedrigen Stellung befindet, sollte sich dessen rühmen, dass das Christentum ihn erhöht, der Reiche, dass es ihn erniedrigt. Nicht in den Reichtümern sollten wir uns freuen (sie vergehen), sondern in den Herzensübungen, von denen der Apostel gesprochen hatte; denn nachdem wir bewährt sind, werden wir die Krone des Lebens empfangen.

Das Leben eines Menschen, der also bewährt ist, und in dem sich dieses Leben im Gehorsam gegen den ganzen Willen Gottes entfaltet, ist wahrlich das Leben eines Mannes wert, der in äußerem Wohlleben alle Wünsche seines Herzens befriedigt.

Was nun die Versuchungen dieser letzten Art angeht zu denen die Lüste des Herzens die Menschen verlocken, so darf niemand sagen, dass diese Lüste von Gott kommen: das menschliche Herz ist deren Quelle; es sind die Lüste des Herzens, die durch die Sünde zum Tode führen. Möge sich niemand über diesen Punkt einer Täuschung hingeben! Das, was innerlich das Herz versucht, kommt von einem selbst. Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von Gott; und bei Ihm ist keine Veränderung, Er tut nur, was gut ist. Dementsprechend hat Er uns eine neue Natur gegeben, die Frucht seines eigenen Willens, der durch das Wort der Wahrheit in uns wirkt, damit wir gewissermaßen Erstlingsfrüchte seiner Geschöpfe seien. Er ist der Vater der Lichte. Wie könnte das, was Finsternis ist, von Ihm kommen? Durch das Wort der Wahrheit hat Er uns gezeugt, damit wir die ersten und ausgezeichnetsten Zeugen von jener Macht des Guten seien, die dereinst ans Licht treten wird in der neuen Schöpfung, deren Erstlingsfrüchte wir sind. Das ist das Gegenteil davon, die Quelle verderbter Begierden zu sein. Das Wort der Wahrheit ist der gute Same des Lebens. Eigenwille ist die Wiege unserer Lüste, und seine Energie kann nie die Früchte der göttlichen Natur hervorbringen, noch eines Mannes Zorn die Gerechtigkeit Gottes wirken. Deshalb sind wir berufen, sanftmütig zu sein, schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn; wir sollen alle Unsauberkeit des Fleisches ablegen, samt aller Energie der Ungerechtigkeit, und das Wort mit Sanftmut empfangen. Dieses Wort ist das Wort Gottes. Zugleich macht es sich eins mit der neuen Natur in uns (es ist in uns eingepflanzt), indem es sie bildet und entwickelt nach seiner eigenen Vollkommenheit; denn diese Natur selbst hat ihren Ursprung in Gott, und

zwar mittels des Wortes. Dieses Wort ist nicht wie ein Gesetz, das außerhalb von uns ist, und das, da es unserer sündigen Natur entgegen ist, uns verdammt. Nein, es rettet die Seele, es ist lebendig und lebendig machend, und es wirkt mit lebendiger Kraft in einer Natur, die ihm entströmt, und die es bildet und erleuchtet.

Aber wir dürfen das Wort nicht nur mit dem Ohr hören. Es ist notwendig, dass wir auch Täter desselben sind. Es muss die praktischen Früchte hervorbringen, die den Beweis liefern, dass es wirklich und lebendig in unseren Herzen wirkt. Sonst ist das Wort nur wie ein Spiegel, in dem wir uns vielleicht für einen Augenblick betrachten, dann aber wieder vergessen, was wir gesehen haben. Wer in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit, hineinschaut und darin bleibt, indem er das Werk tut, das es darstellt, wird gesegnet sein in der wahren, gehorsamen Tätigkeit, die in ihm zur Entfaltung kommt.

Dieses Gesetz ist vollkommen; denn das Wort Gottes, alles, was der Geist Gottes geäußert hat, ist der Ausdruck der Natur und des Charakters Gottes, dessen, was Er ist und dessen, was Er will: denn wenn Gott völlig offenbart ist (und bis dahin kann der Mensch Ihn nicht völlig erkennen), will Er notwendigerweise das, was Er ist.

Dieses Gesetz ist das Gesetz der Freiheit, weil dasselbe Wort, das offenbart, was Gott ist und was will, uns durch Gnade der göttlichen Natur teilhaftig gemacht hat, so dass ein Nicht-Wandeln jenem Wort gemäß ein Nicht-Wandeln nach unserer eigenen neuen Natur bedeuten würde. Nun, zu wandeln nach unserer eigenen neuen Natur, das ist nach der Natur Gottes, und unter der Leitung seines Wortes, das ist wahre Freiheit.

Das auf dem Berg Sinai gegebene Gesetz, das nicht ins Herz, sondern außerhalb des Menschen auf steinerne Tafeln geschrieben wurde, war der Ausdruck dessen, was der Wandel und das Herz des Menschen nach dem Willen Gottes sein sollte. Es unterdrückt und verurteilt alle Regungen des natürlichen Menschen und kann ihm keinen eigenen Willen erlauben, denn er sollte den Willen Gottes tun. Aber er hat nun einmal einen anderen Willen, und deswegen ist das Gesetz Knechtschaft für ihn, ein Gesetz der Verdammnis und des Todes. Jetzt nun, nachdem Gott uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat, besitzt die Natur, die wir als solche haben, die aus Gott geboren sind, Geschmacksrichtungen und Wünsche, die jenem Wort entsprechen; sie ist eben von jenem Wort. Das Wort entwickelt seiner eigenen Vollkommenheit gemäß diese Natur, bildet und erleuchtet sie, wie wir bereits sagten;

aber die Natur selbst findet ihre Freiheit darin, dass sie dem folgt, was dieses Wort ausdrückt. So war es mit Christus; wenn Ihm seine Freiheit hätte genommen werden können (was in geistlichem Sinn unmöglich war), so würde das dadurch geschehen sein, dass man Ihn verhindert hätte, den Willen Gottes, des Vaters, zu tun.

Es ist dasselbe mit dem neuen Menschen in uns (dieser neue Mensch ist Christus als Leben in uns), der in uns geschaffen ist Gott gemäß in Gerechtigkeit und wahrhaftiger Heiligkeit – Eigenschaften, die in uns hervorgebracht sind durch das Wort, das die vollkommene Offenbarung Gottes, der ganzen göttlichen Natur im Menschen ist; Darstellung und Muster hiervon ist Christus, das lebendige Wort, das Bild des unsichtbaren Gottes. Die Freiheit des neuen Menschen ist eine Freiheit, den Willen Gottes zu tun, Gott in seinem Charakter nachzuahmen (als sein geliebtes Kind), so wie dieser Charakter in Christus zur Darstellung gekommen ist. Das Gesetz der Freiheit ist dieser Charakter, wie er in dem Wort offenbart worden ist, worin die neue Natur ihre Freude und Befriedigung findet, geradeso wie sie ihr Bestehen dem Wort entlehnt hat, das Ihn offenbart, sowie dem Gott, der darin offenbart ist.

Das also ist „das Gesetz der Freiheit“ (V. 25), der Charakter Gottes selbst, der in uns gestaltet wird durch die Wirksamkeit einer Natur, die das Wort, das Ihn offenbart, erzeugt hat und der sich nach diesem Wort bildet.

Der erste und genaueste Gradmesser für den Zustand des inneren Menschen ist die Zunge. Ein Mensch, der den Anschein hat, in Verbindung mit Gott zu stehen und Ihn zu ehren, der aber dennoch seine Zunge nicht zu zügeln vermag, betrügt sich selbst, und sein Gottesdienst ist eitel.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dies: für solche zu sorgen, die in ihren innigsten Lebensbeziehungen von dem Lohn der Sünde getroffen worden und nun ihrer natürlichen Stützen beraubt sind; ferner, sich selbst unbefleckt von der Welt zu erhalten. Anstatt danach zu streben, uns selbst zu erhöhen und in einer Welt der Eitelkeit, fern von Gott, Ansehen zu erringen, wendet sich unsere Tätigkeit (wie bei Gott selbst) den Elenden zu, die in ihrem Unglück der Hilfe bedürfen; und wir halten uns fern von einer Welt, in der alles befleckt ist und die im Widerspruch steht zu der neuen Natur, die unser Leben ist, sowie zu dem Charakter Gottes, wie wir ihn durch das Wort kennen.

Kapitel 2

Der Apostel kommt jetzt auf die zu sprechen, welche zu glauben bekennen, dass Jesus der Christus, der Herr, sei. Im 1. Kapitel hatte er von der neuen Natur in Verbindung mit Gott geredet; hier wird derselbe Prüfstein an das Bekenntnis des Glaubens an Christus gelegt: die *Wirklichkeit* der durch dasselbe hervorgebrachten Früchte, im Gegensatz zu dieser Welt, wird untersucht. Alle diese Grundsätze, der Wert des Namens Jesu, das Wesen des Gesetzes, so wie Christus es dargestellt hat, das Gesetz der Freiheit – alles wird aufgeführt, um die Wirklichkeit des dem Bekenntnis nach vorhandenen Glaubens zu erproben, oder den Bekennenden zu überzeugen, dass er keinen Glauben besitze. Zwei Dinge werden getadelt. Das Ansehen der Person wegen ihrer äußeren Erscheinung und das Fehlen guter Werke zum Beweise der Echtheit des Bekenntnisses.

Zuerst also tadelt Jakobus das Rücksichtnehmen auf das äußere Ansehen der Personen: man bekennt den Glauben an den Herrn Jesus, hält es aber mit dem Geist der Welt. Er antwortet darauf, dass Gott die Armen auserwählt habe, indem Er sie reich im Glauben und zu Erben des Reiches gemacht hat. Jene Bekennenden aber hatten die Armen verachtet. Reich an irdischen Gütern, lästerten sie den Namen Christi und verfolgten die Christen.

An zweiter Stelle redet Jakobus von der praktischen Summe des Gesetzes, von der Jesus gesprochen hatte, von dem „königlichen“ Gesetz (V. 8). Man brach das Gesetz selbst, indem man die Reichen begünstigte. Das Gesetz erlaubte aber keine Verletzung irgendeines seiner Gebote, weil dadurch die Autorität des Gesetzgebers in Frage gestellt wurde. Nun, wenn man den Armen verachtete, liebte man sicherlich den Nächsten nicht wie sich selbst.

Drittens sollten die Gläubigen als solche wandeln, deren Verantwortlichkeit in dem Gesetz der Freiheit ihren Maßstab fand. Als Besitzer einer Natur, die das,

was von Gott war, genoss und liebte, waren sie frei gemacht von allem, was Gott entgegen war; sie hatten also keine Entschuldigung, wenn sie Grundsätze zuließen, die nicht die Grundsätze Gottes selbst waren. Diese Einführung der göttlichen Natur veranlasst den Apostel, von der Barmherzigkeit zu reden, durch die Gott sich verherrlicht. Der Mensch, der keine Barmherzigkeit übt, wird die Erfahrung machen, dass er selbst dem Gericht verfällt, das er geliebt hat.

Der zweite Teil des Kapitels steht hiermit in Verbindung, indem der Apostel seine Ausführungen über die Werke (als Beweise des Glaubens) damit beginnt, dass er von jener Barmherzigkeit redet, die der Natur und dem Charakter Gottes entspricht. Der wahre Christ, als aus Gott geboren, ist dieser Natur und dieses Charakters teilhaftig geworden. Das Bekenntnis, Glauben zu haben, ohne dieses Leben, dessen Vorhandensein durch die Werke bewiesen wird, kann keinem Menschen etwas nützen. Das ist klar genug. Ich sage: das *Bekenntnis*, Glauben zu haben; denn der Brief drückt es so aus. „Wenn jemand *sagt*, er habe Glauben.“ Das ist der Schlüssel zu diesem Teil des Briefes. Man *sagt*, man habe Glauben. Aber wo ist der Beweis davon? Die Werke sind der Beweis; in dieser Weise benutzt der Apostel sie hier. Ein Mensch sagt, er habe Glauben. Nun, der Glaube ist nicht eine Sache, die man sehen kann. Deswegen sage ich mit Recht: „Zeige mir deinen Glauben.“ Die Werke sind der für den Menschen erforderliche Beweis des Glaubens; denn nur durch seine Früchte können wir das Vorhandensein des Glaubens den Menschen ersichtlich machen. Der Glaube selbst ist etwas Unsichtbares. Wenn ich jene Früchte hervorbringe, so muss sicherlich auch die Wurzel vorhanden sein, denn ohne sie könnte es keine Früchte geben. So kann denn der Glaube *ohne* Werke sich anderen nicht zeigen, noch kann ich ihn erkennen. Werke aber, die Frucht des Glaubens, beweisen sein Vorhandensein.

Das Folgende zeigt, dass Jakobus von dem Bekennen einer Lehre spricht, die an und für sich durchaus wahr sein mag, von dem Bekennen gewisser bekannter Wahrheiten, denn was die Gewissheit der Erkenntnis und der Überzeugung anbetrifft, so haben die Dämonen einen wirklichen Glauben an die Einheit Gottes. Sie zweifeln gar nicht daran. Dennoch besteht nicht das schwächste Bindeglied zwischen ihrem Herzen und Gott mittels einer neuen Natur – weit davon entfernt!

Aber dann wendet der Apostel diese Tatsache auf Menschen an, bei denen der Gegensatz zu der göttlichen Natur nicht so offenbar zutage tritt. Der Glaube, das

ist die Erkenntnis der Wahrheit in Bezug auf Christus, ist ohne Werke tot; das will sagen, ein Glaube, der keine Werke hervorbringt, ist tot.

Im 16. Verse sieht man, dass der Glaube, von dem der Apostel redet, ein Bekenntnis ohne jede Wirklichkeit ist. Wohl mag, wie Vers 19 zeigt, eine ungeheuchelte Gewissheit vorhanden sein, dass das, was man glaubt, wahr ist, aber das durch das Wort gezeugte Leben, so dass eine Verbindung zwischen der Seele und Gott hergestellt ist, fehlt gänzlich. Eben weil dieses Leben durch das Wort hervorgebracht wird, ist es *Glaube*; von Gott gezeugt, besitzen wir ein neues Leben. Dieses Leben handelt, das will sagen, der Glaube handelt gemäß der Beziehung, in die er uns zu Gott gebracht hat, und zwar durch Werke, die naturgemäß aus ihm hervorgehen und die von dem Glauben, der sie gewirkt hat, Zeugnis geben.

Vom 20. Verse bis zum Ende des Kapitels erbringt Jakobus einen neuen Beweis für seinen Lehrsatz, der sich auf den letzterwähnten Grundsatz stützt. Nur haben diese Beweise nicht das geringste zu tun mit den Früchten (denn es gibt auch solche) einer liebenswürdigen Natur, wie sie uns als Geschöpf vielleicht zugehört, aber nicht jenem Leben, das zu seiner Quelle das Wort Gottes hat, durch das Er uns zeugt. Die Früchte, von denen der Apostel spricht, geben gerade durch ihren Charakter dem Glauben Zeugnis, der sie hervorgebracht hat. Abraham opferte seinen Sohn; Rahab nahm die israelitischen Boten auf, indem sie sich mit dem Volk Gottes einsmachte, als alles gegen dasselbe war, und indem sie sich aus Glauben von ihrem eigenen Volk trennte. Alles für Gott zu opfern, alles für sein Volk aufzugeben, noch ehe dieses einen einzigen Sieg errungen hat, und während die Welt noch alle Macht besitzt, das sind die Früchte des Glaubens. Abraham stellte alles Gott anheim und glaubte Ihm in der bestimmtesten Weise, allem zuwider, was in der Natur ist oder worauf die Natur rechnen kann. Rahab erkannte das Volk Gottes an, als alles wider es war. Aber keines von beiden war die Frucht einer liebenswürdigen Natur oder etwas natürlich Gutes, das was die Menschen ein gutes Werk nennen. In dem einen Fall stand ein Vater im Begriff, seinen Sohn zu töten, in dem anderen schickte eine schlechte Frau sich an, ihr Land zu verraten. Sicherlich wurde die Schrift erfüllt, die da sagt, dass Abraham Gott glaubte. Wie hätte er tun können, was er tat, wenn er nicht Gott geglaubt hätte? Die Werke besiegelten seinen Glauben: ein Glaube ohne Werke ist nur wie ein Leib ohne Seele, eine äußere Gestalt ohne das Leben, das sie beseelt. Der Glaube handelt in den Werken (ohne ihn sind die Werke ein

Nichts, sie sind nicht Werke des neuen Lebens), und die Werke „vollenden“ (V. 22) den Glauben, der in ihnen handelt; denn trotz der Prüfung und in der Prüfung ist der Glaube in Tätigkeit. Gesetzeswerke haben kein Teil daran. Das äußere Gesetz, das Forderungen stellt, ist nicht ein Leben, das (außerhalb der göttlichen Natur) jene heiligen und liebevollen Gesinnungen hervorbringt, für die, da sie Gott und sein Volk zu ihrem Gegenstand haben, sonst nichts Wert hat.

Beachten wir wohl, dass Jakobus niemals sagt, dass die Werke uns *vor Gott* rechtfertigen; denn Gott kann den Glauben auch ohne dessen Werke wahrnehmen. Er weiß, ob Leben vorhanden ist. Es tritt ja in Ausübung im Blick auf Ihn, für Ihn, im Vertrauen auf sein Wort und auf Ihn selbst, indem es sein Zeugnis annimmt trotz allem, was von innen oder außen dagegen sein mag. Gott sieht und weiß das. Aber wenn es sich um unsere Mitmenschen handelt, wenn gesagt werden muss: „Zeige mir“, dann zeigt sich der Glaube (das Leben) in den Werken.

Kapitel 3

In diesem Kapitel kommt der Apostel auf die Zunge zurück, den genauesten Anzeiger des Zustandes des Herzens, der den Beweis liefert, ob der neue Mensch in Tätigkeit ist, und ob der Natur und dem Eigenwillen Zaum und Zügel angelegt sind. Indes gibt es hier kaum etwas, das einer besonderen Bemerkung bedürfte, obwohl vieles da ist, was ein hörendes Ohr verlangt. Wo göttliches Leben vorhanden ist, da zeigt sich die Erkenntnis nicht in bloßen Worten, sondern im Wandel und durch Werke, in denen die Sanftmut wahrer Weisheit (V. 13) zu sehen ist. Bitterer Neid und Streitsucht sind nicht die Früchte einer Weisheit, die von oben kommt, sondern sind irdisch und gehören der Natur des Menschen und des Feindes an.

Die Weisheit, die von oben kommt und ihren Platz in dem Leben und Herzen hat, besitzt drei Charaktereigenschaften. Zu allererst ist sie rein, denn das Herz ist in Verbindung mit Gott und hat Gemeinschaft mit Ihm. Es muss also notwendigerweise diese Reinheit vorhanden sein. Zweitens ist sie friedsam, gelinde, bereit, dem Willen des anderen nachzugeben. Dann ist sie voll guter Werke und handelt nach einem Grundsatz, der, da sein und seine Beweggründe von oben sind, Gutes tut ohne Parteilichkeit; das will sagen, die Tätigkeit der Weisheit wird nicht durch die Umstände geleitet, die das Fleisch und die Leidenschaften der Menschen beeinflussen. Aus demselben Grunde ist sie aufrichtig und ungeheuchelt. Reinheit, das Fehlen des eigenen Willens und die Verleugnung des eigenen Ichs, Tätigkeit im Guten, das also sind die charakteristischen Eigenschaften himmlischer Weisheit.

Die Anweisungen, die Zunge zu bändigen, als die erste Regung und Kundgebung des Willens des natürlichen Menschen, erstrecken sich auf Gläubige. Es sollen, was die innere Neigung des Menschen betrifft, nicht viele Lehrer sein. Wir alle straucheln oft; und andere zu lehren und dabei selbst zu straucheln, erschwert nur unser Gericht. Denn die Eitelkeit wird leicht dadurch genährt, dass man andere

belehrt, und das ist sehr verschieden von einem Leben, das durch die Macht der Wahrheit in Tätigkeit gesetzt wird. Der Heilige Geist verleiht seine Gaben, wie es Ihm gefällt. Der Apostel spricht hier von der Neigung eines Menschen zu lehren, nicht von der Gabe, die er zum Lehren empfangen haben mag.

Kapitel 4

In allem, was jetzt noch folgt, haben wir das Gericht Gottes über die ungezügelte Natur, über den Willen in seinen verschiedenen Formen. Wir hören von Streitigkeiten, die aus den Wollüsten des natürlichen Herzens hervorgehen; von Bitten an Gott, die aus derselben Quelle kommen, von den Wünschen des Fleisches und der Seele, die sich in der Freundschaft mit der Welt entfalten und dort ihren Bereich finden, was somit Feindschaft wider Gott ist. Die Natur des Menschen gelüftet in missgünstiger Weise und ist voller Neid in Bezug auf andere. Aber Gott gibt größere Gnade: eine entgegenwirkende Kraft tritt in Tätigkeit, wenn jemand damit zufrieden ist, klein und demütig, wie ein Nichts in dieser Welt zu sein. Die Gnade und Gunst Gottes sind mit einem solchen Menschen, denn Gott widersteht den Hochmütigen und gibt den Demütigen Gnade.

Hierauf entfaltet der Apostel die Tätigkeit einer durch den Geist Gottes geleiteten Seele inmitten der ungläubigen und selbstsüchtigen Menge der Juden, mit denen sie verbunden war (V. 7–10). Jakobus setzt nämlich immer noch voraus, dass die Gläubigen, an die er schreibt, mit dem Gesetz in Verbindung standen. Wenn sie Übel redeten von ihrem Bruder, dem das Gesetz einen Platz vor Gott gab, so redeten sie übel von dem Gesetz¹, nach dem er einen so großen Wert hatte. Das Gericht war Gottes Sache, und Er hatte das Gesetz gegeben und würde sowohl seine Autorität aufrecht halten als auch Freiheit und Rettung verleihen.

In den Versen 13–16 werden derselbe Eigenwille und das Außerachtlassen Gottes getadelt, das falsche Vertrauen, das daraus hervorgeht, dass man sich einbildet, tun zu können, was einem beliebt – das Fehlen der Abhängigkeit von Gott. Vers 17 ist eine allgemeine Schlussfolgerung, die sich stützt auf den bereits in Jak 3,1 angedeuteten Grundsatz sowie auf das, was in Bezug auf den Glauben gesagt

¹ Vergleiche hiermit 1. Thessalonicher 4,8, wo der Geist den Platz des Gesetzes hienieden einnimmt.

worden ist. Die Kenntnis des Guten, ohne dass man es zur praktischen Ausführung bringt, macht eben das Unterlassen des Werkes, das hätte getan werden können, zu einer direkten Sünde. Die Tätigkeit des neuen Menschen fehlt, und die des alten ist da. Obwohl das Gute vor unseren Augen ist und wir sehr wohl wissen, was wir tun sollten, entschließen wir uns doch nicht dazu. Es ist keine Neigung vorhanden, es zu tun; wir wollen es nicht tun.

Kapitel 5

Die beiden Klassen von Personen in Israel werden in diesem Kapitel in ihrem Gegensatz zueinander deutlich gekennzeichnet, unter Hinzufügung des Wandels, den die Christen verfolgen sollten, wenn sie von dem Herrn gezüchtigt wurden.

Die Ankunft des Herrn bildet den Abschluss ihrer Lage, mag es sich um die ungläubigen reichen Bedrücker in Israel, oder um den armen gläubigen Überrest handeln. Die Reichen haben Schätze aufgehäuft für die letzten Tage; die bedrängten Armen sollen Geduld haben, bis der Herr selbst zu ihrer Befreiung kommen wird. Überdies, sagt Jakobus, würde die Befreiung nicht verzögert werden. Der Ackersmann wartet auf den Regen und die Zeit der Ernte, der Christ auf das Kommen seines Herrn. Diese Geduld kennzeichnet, wie wir weiter oben sahen, den Wandel des Glaubens. Die Propheten waren Beispiele davon; und wenn andere durch Leiden und Prüfungen zu gehen haben, preisen wir die glücklich, die um des Herrn willen ausharren. Hiob lässt uns die Wege des Herrn sehen: Er musste Geduld haben, aber das Ende des Herrn war lauter Segen und inniges Mitgefühl für ihn.

Diese Erwartung der Ankunft des Herrn war eine ernste Warnung und zu gleicher Zeit die stärkste Ermunterung; aber eine Ermunterung, die den wahren Charakter des praktischen Lebens eines Christen aufrechthielt. Sie zeigte auch, wo die Selbstsucht des menschlichen Willens enden würde, und hielt alle Tätigkeit jenes Willens in den Gläubigen im Zaume. Auch die Gefühle der Brüder zueinander wurden unter den Schutz dieser Wahrheit gestellt. Sie sollten nicht einen Geist der Unzufriedenheit nähren noch gegen andere murren, die in ihren äußeren Umständen vielleicht besser gestellt waren als sie selbst: „Der Richter stand vor der Tür.“

Das Schwören brachte noch mehr das Außerachtlassen Gottes und infolgedessen das Wirken des Eigenwillens der Natur zum Ausdruck. „Ja“ sollte ja sein und „Nein“ nein. Die Tätigkeit der göttlichen Natur in dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes,

Hand in Hand mit der Unterdrückung alles menschlichen Willens und der sündigen Natur selbst, das ist es, was der Schreiber dieses Briefes für die Gläubigen wünscht.

Weiter kommt Jakobus auf die Hilfsquellen zu sprechen, die es im Christentum gibt, sowohl für die Tage der Freude als auch für die des Leides. Wenn jemand Trübsal litt, so sollte er beten (Gott war zum Hören bereit); wenn er glücklich war, sollte er singen; wenn krank, sollte er die Ältesten der Versammlung zu sich rufen: diese würden für den Leidenden beten und ihn mit Öl salben; dann würde die Züchtigung weggenommen werden, und die Sünden, für die er, nach der Regierung Gottes, also litt, würden, was jene Regierung anbelangte, ihm vergeben werden; denn davon allein ist hier die Rede. Eine Zurechnung der zur Verdammnis führenden Sünde steht hier völlig außer Frage.

Die Wirksamkeit des Glaubensgebets wird uns vor Augen gestellt, aber es geschieht in Verbindung mit der Aufrechterhaltung der Aufrichtigkeit des Herzens. Die Regierung Gottes wird mit Rücksicht auf sein Volk ausgeübt. Er züchtigt es durch Krankheit; und es ist wichtig, dass die Wahrheit in dem inneren Menschen aufrecht gehalten wird. Die Menschen suchen ihre Fehler zu verbergen; sie möchten vorangehen, als ob alles in bester Ordnung wäre; aber Gott richtet sein Volk. Er prüft Herzen und Nieren der Seinigen. Sie werden in Banden der Trübsal gehalten. Gott zeigt ihnen ihre Fehler oder ihren ungebrochenen Eigenwillen. Der Mensch „wird gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager und mit beständigem Kampf in seinen Gebeinen“ (Hiob 33,19). Und nun legt sich die Kirche Gottes in erbarmender Liebe ins Mittel, und zwar, der in ihr errichteten Ordnung gemäß, durch Vermittlung der Ältesten. Der Kranke vertraut sich Gott an, indem er seine hilfsbedürftige Lage bekennt; die Liebe der Kirche handelt und bringt Ihn, den Gezüchtigten, gemäß der Beziehung, in der sie steht, vor Gott: denn hier befindet sich die Kirche. Der Glaube bringt diese Gnadenbeziehung zur Geltung und benutzt sie, der Kranke wird geheilt. Wenn Sünden (und nicht bloß die Notwendigkeit der Zucht) seine Züchtigung herbeigeführt haben, so werden diese Sünden seiner Heilung nicht im Weg stehen; sie werden ihm vergeben werden.

Der Apostel stellt dann, als Regel für alle, den Grundsatz im Allgemeinen auf, dass die Gläubigen ihre Herzen einander öffnen sollten, um so die Wahrheit in dem inneren Menschen persönlich aufrecht zu halten. Auch sollten sie füreinander beten, damit die christliche Liebe im Hinblick auf die Fehler anderer zur vollen

Ausübung komme. Gnade und Wahrheit und eine völlige Herzensverbindung unter den Christen werden auf diesem Weg geistlicherweise gebildet, so dass selbst die Fehler eine Gelegenheit zur Ausübung der Liebe werden, wie sie es für Gott uns gegenüber sind. Ferner entwickelt sich ein volles Vertrauen zueinander, jener Liebe gemäß, geradeso wie einem wiederherstellenden und vergehenden Gott gegenüber Vertrauen gefühlt wird. Welch ein schönes Gemälde wird so vor unsere Blicke gestellt, ein Gemälde von göttlichen Grundsätzen, welche die Menschen beseelen und sie antreiben, zu handeln gemäß der Natur Gottes selbst und dem Einfluss seiner Liebe auf das Herz!

Beachten wir, dass nicht von einem Bekenntnis den Ältesten gegenüber gesprochen wird. Das wäre Vertrauen auf Menschen gewesen, ein Vertrauen, das mit dem Amt in Verbindung gestanden hätte. Gott will, dass göttliche Liebe in allem wirksam sei. Das gegenseitige Bekenntnis zeigt den von Gott gewollten Zustand der Kirche. Gott möchte die Kirche in einer solchen Verfassung haben, die Liebe sollte so in ihr herrschen, dass die einzelnen Gott nahe genug wären, um imstande zu sein, den Übeltäter der Gnade gemäß, die sie in Ihm kennen, zu behandeln; und diese Liebe sollte so verwirklicht werden, dass eine völlige innere Aufrichtigkeit durch das Vertrauen und die Wirksamkeit der Gnade hervorgebracht würde. Eine amtliche Beichte vernichtet alles dies, ist ihm schnurstracks entgegen. Wie göttlich ist doch die Weisheit, die das Bekenntnis, wenn von den Ältesten die Rede ist, fehlen lässt, die es aber fordert als den lebendigen und freiwilligen Ausdruck des Herzens!

Dies führt uns auch zu dem Wert der hingebungsvollen Gebete des Gerechten. Es ist die Nähe des Betenden zu Gott und, daraus hervorgehend, sein Bewusstsein von dem, was Gott ist, was dem Gebet (durch die Gnade und die Wirksamkeit des Geistes) solche Kraft verleiht. Gott rechnet mit den Menschen, und Er tut das der Unendlichkeit seiner Liebe gemäß. Er rechnet mit dem Vertrauen auf Ihn, mit dem Glauben an sein Wort, der durch jemand an den Tag gelegt wird, der denkt und handelt aufgrund einer richtigen Wertschätzung dessen, was Gott ist. *Das* ist stets Glaube, was uns das Unsichtbare fühlbar macht, den Gott, der da handelt in Übereinstimmung mit der Offenbarung, die Er von Sich selbst gegeben hat. Der Mensch nun, der durch Gnade in praktischem Sinn gerecht ist, ist Gott nahe; als Gerechter hat er nicht mit Gott für sich selbst zu verhandeln im Blick auf vorliegende Sünde (was sein Herz in einer gewissen Entfernung halten würde), sondern sein

Herz ist frei, Gott zu nahen gemäß seiner heiligen Natur, zum Nutzen für andere. Er wird getrieben durch die göttliche Natur, die ihn beseelt und ihn fähig macht, Gott würdig zu schätzen, und so trachtet er danach, der Tätigkeit jener Natur entsprechend, dass seine Gebete bei Gott den Sieg davontragen, sei es zum Wohle anderer oder zur Verherrlichung Gottes im Dienst. Und Gott antwortet jener Natur gemäß, indem Er dieses Vertrauen segnet und ihm entspricht, um so offenbar zu machen, was Er für den Glauben ist, und ihn zu ermutigen, indem Er seine Tätigkeit bestätigt und sein Siegel auf den durch Glauben Wandelnden² drückt.

Der Geist Gottes ist, wie wir wissen, in allem diesem tätig, aber der Apostel spricht hier nicht von Ihm, sondern beschäftigt sich mit der Wirkung des praktischen Glaubens in der Seele und stellt den Menschen dar als handelnd unter dem Einfluss dieser Natur in ihrer ganzen Tatkraft in Bezug auf Gott und als Ihm so nahe, so dass sie, getrieben durch den mächtigen Einfluss dieser Nähe, in all ihrer Stärke in Tätigkeit tritt. Doch wenn wir das Handeln des Geistes betrachten, werden diese Gedanken nur bestätigt. Der Gerechte betrübt nicht den Heiligen Geist, und der Geist wirkt in ihm seiner Macht entsprechend, indem Er nicht nötig hat, das Gewissen mit Gott in Ordnung zu bringen, sondern in dem Menschen handeln kann nach der Kraft seiner Gemeinschaft.

Schließlich wird uns die Versicherung gegeben, dass das hingebungsvolle Gebet des Gerechten eine große Wirkung hat: es ist das Gebet des Glaubens, der Gott kennt, auf Ihn rechnet und sich Ihm naht.

Der hier angeführte Fall aus der Geschichte des Elia ist interessant, da er uns zeigt (und es gibt andere Beispiele der gleichen Art), wie der Heilige Geist im Innern eines Menschen wirkt, bei dem wir nur die äußere Kraftentfaltung wahrnehmen. Die Geschichte berichtet uns die ernste Erklärung des Elia: „So wahr der HERR lebt . . . , wenn es in diesen Jahren Tau und Regen geben wird, es sei denn auf mein Wort!“ Mit anderen Worten, sie erzählt von der Autorität, der Macht, die im Namen des HERRN ausgeübt wurde. In unserem Brief dagegen kommt das geheime Wirken,

² Man wird gut tun zu beachten, dass die in Vers 14 beschriebene Handlung im Hinblick auf die Regierungswege Gottes, und deshalb unter dem Titel Gottes als „Herr“ zur Ausführung gelangt; den Platz als Herr nimmt Christus im besonderen ein, obwohl hier der Ausdruck in allgemeinem Sinn gebraucht ist. Vergleiche Vers 11 und den allgemein jüdischen Charakter der Stelle. Was uns betrifft, so haben wir einen Gott, den Vater, und einen Herrn, Jesus Christus. Er ist Herr und Christus geworden, und jede Zunge soll bekennen, dass Jesus Christus Herr ist.

das was zwischen der Seele und Gott vorgeht, zur Darstellung. Elia betete, und Gott hörte ihn. Wir begegnen demselben Zeugnis von Seiten Jesu am Grab des Lazarus. Nur haben wir in dem letzten Fall beides zusammen, das Gebet und die Entfaltung der Autorität; doch wird uns das Gebet selbst nicht mitgeteilt, es sei denn in dem unaussprechlichen Seufzen des Geistes Christi.

Wenn wir Galater 2 mit dem geschichtlichen Bericht in Apostelgeschichte 15 vergleichen, so finden wir, dass eine Offenbarung von Seiten Gottes das Verhalten des Apostels Paulus bestimmte, als er nach Jerusalem hinaufzog, welcherlei äußere, wohlbekannte Beweggründe sonst auch vorhanden gewesen sein mögen. Durch solche Beispiele, wie der Apostel sie berichtet, und die des Elia und des Herrn Jesus, wird uns ein lebendiger und handelnd auftretender Gott offenbart, ein Gott, der Anteil nimmt an allem, was unter seinem Volk vorgeht.

Unser Brief zeigt uns auch die Tätigkeit der Liebe solchen gegenüber, die irgehen. Wenn jemand von der Wahrheit abirrt und ein anderer führt ihn durch Gnade zurück, so mag er wissen, dass das Zurückführen eines Sünders von dem Irrtum seines Weges (so einfach seine Tätigkeit dabei auch sein mag) die Ausübung der Macht ist, die eine Seele vom Tod errettet. Demgemäß werden dadurch alle jene Sünden bedeckt, die in ihrer abscheulichen Natur vor Gottes Augen offen dalagen und seine Herrlichkeit und sein Herz durch ihre Gegenwart verletzten. Wenn die Seele durch die Gnade zu Gott gebracht ist, so werden alle ihre Sünden vergeben. Sie erscheinen nicht mehr und sind vor dem Angesicht Gottes ausgelöscht. Der Apostel spricht hier (wie überall) nicht von der Kraft, die sich in diesem Liebeswerk tätig erweist, sondern von der Tatsache. Er wendet sie auf alle Fälle an, die unter ihnen vorgekommen waren; aber er stellt einen allgemeinen Grundsatz auf bezüglich der Tätigkeit der Gnade in dem Herzen, das durch sie belebt wird: die irrende Seele wird gerettet und die Sünde vor Gott hinweg getan.

Ist Liebe in der Versammlung vorhanden, so unterdrückt sie gewissermaßen die Sünden, die sonst die Einigkeit zerstören und jene Liebe in der Versammlung überwältigen würden, während sie selbst in ihrer ganzen Hässlichkeit und Bosheit vor Gott offen lägen. Wenn aber Liebe in der Versammlung ihnen entgegentritt, so schreiten sie nicht weiter fort, sondern werden (was den Zustand der Dinge vor Gott in dieser Welt betrifft) gleichsam aufgehoben und durch die Liebe, die sie nicht zu überwinden vermochten, hinweg getan. Die Sünde wird durch die Liebe, die

sich mit ihr beschäftigt, bezwungen; sie verschwindet, wird durch sie verzehrt. So bedeckt die Liebe eine Menge von Sünden. Hier handelt es sich um ihre Tätigkeit in der Bekehrung eines Sünders.